

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18. F. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementpreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.

Filialsubscription für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York.

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Politische Uebersicht.

Der „Prozess“ der gefangenen Kommunemitglieder ist eine juristische Massacre, ebenso brutal-feig, mit ebenso zynischer Verachtung von Recht und Menschlichkeit begangen, wie die militärische Massacre, welche vor dreihalb Monaten von denselben Mordbrennerbänden in Szene gesetzt worden. Wir theilen heut folgende, der „Frankfurter Zeitung“ entnommene, Auszüge aus der sogenannten „Anklageschrift“ mit. Obgleich wesentlich gemildert und abgeschwächt, so lassen diese Auszüge doch zur Genüge den niederträchtigen Charakter des Originals erkennen, das einen servilen und unwissenden Anonymus* zum Verfasser und notorische Mouchard-Fälschungen und Lügen zur Grundlage hat. Bezeichnend für das Nachwerk und seine Urheber ist die Thatsache, daß es, bevor noch die Angeklagten Kenntniß davon hatten, im „Figaro“ veröffentlicht worden war. Dieses bonapartistisch-legitimistisch-orleanistische Schandblatt ist also zum „Moniteur“ der „Ordnungspartei“ avancirt — was beiden Theilen zu gleicher Ehre gereicht. Das Aktenstück zerfällt in zwei Abschnitte: Die allgemeine Anklageschrift und in die daran sich anschließenden Details über die einzelnen Angeklagten. Erstere lautet im Auszug:

Die Bewegung, deren Führer jetzt vor Gericht stehen, ist in ihrem Ursprunge auf die Umtriebe der revolutionären Partei unter dem Kaiserreich zurückzuführen. Die zu Ende des Jahres 1864 in London gegründete Internationale hatte schon zu Anfang 1865 in Paris einen ihrer thätigsten Mittelpunkte. Unter dem Vorwande, nur auf Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen bedacht zu sein, bedrohte sie die ganze gesellschaftliche Ordnung, zog die Unterthänigkeitsverhältnisse in ihre Reue, mischte sich in die Arbeitseinstellungen, die sie in den meisten Fällen selbst herbeiführte und betrat endlich so offen das politische Gebiet, daß schon 1868 und dann 1870 gerichtliche Verfolgungen gegen ihre Führer eingeleitet werden mußten. In der Presse, so in dem „Progrès du Peuple“, in der belgischen „Internationale“, dann im „Courrier français“, im „Réveil“, in der „Marxistische“, in der „Voix de l'Avenir“ wurde offen die soziale Revolution gepredigt. Die Ereignisse vom 4. September konnten diese Partei nicht befriedigen; sie blieb die entschiedene Feindin der Regierung und erhob in den Bedrängnissen der Belagerung immer lauter ihren Ruf nach einem Massenaufruf und nach der Kommune. Am 31. Oktober und am 22. Januar wurden ihre Schilderhebungen noch glücklich vereitelt; ihre Organisation machte aber, Dank den Händeln, welche ihnen die Verteilung der Nationalgarde nach Quartieren und der Dienst derselben in die Hand gab, gewaltige Fortschritte, und bald konnte man die Bataillone im Voraus bezeichnen, welche ihr eintretenden Falls zur Verfügung stehen würden. Der niederschlagende Eindruck der Kapitulation vom 28. Januar, das Geschrei von Verrat, von der Nothwendigkeit, daß das Volk selbst seine Geschäfte beforge, kamen ihren Umtrieben aufs Neue zu Hilfe; gleichzeitig ließ eine Stipulation des Waffenstillstands der Regierung nur eine ganz unzulängliche reguläre Truppenmacht, während die Nationalgarde seiner Entwaffnung unterzogen wurde. Inhab in Bordeaux die Grundlagen zu einer neuen und wahrhaft nationalen Regierung gelegt, macht die Anarchie in Paris immer traurigere Fortschritte. Am 16. Februar wird in Vaur-Hall eine Versammlung von Delegirten der Nationalgarde abgehalten und eine Kommission ernannt, welche die provisorischen Statuten eines Centralcomitees auszuarbeiten soll. Am 24. Februar werden diese Statuten, in denen es u. A. heißt, daß die Nationalgarde fortan die permanenten Armeen ersetzen soll, die stets nur Werkzeug des Despotismus gewesen seien, votirt und das Centralcomitee gegründet. Gleichzeitig erklärte die Versammlung, daß die Nationalgarde sich jedem Entwaffnungsversuche mit Gewalt widersetzen, daß sie den Preußen den Eintritt in die Stadt verwehren und keine anderen Führer anerkennen werde, als diejenigen, welche sie selber giebt. Am 27. Februar wurde unter dem Vorwande, sie vor den Preußen zu retten, eine große Anzahl von Geschützen aus dem Depot der Avenue Wagram entführt und auf den Montmartre gebracht. Am 28. Januar fordert das Centralcomitee die Nationalgarde auf, sich dem Eintritte der Preußen nicht zu widersetzen, und am 4. März sieht es schon an, daß es den Auftrag erhalten habe, „die republikanische Föderation der Nationalgarde“ zu gründen. Diese letztere, welche nun in der Rue de la Corderie ihren Sitz nahm, war nichts anderes als die Internationale selber, die nun das Heft in Händen hat und von den Höfen des Montmartre die Stadt bedroht. Am 8. und 11. wird in Versammlungen die Lehre verkündet, daß die Republik über jeder Diskussion stehe, und mit den Waffen in der Hand gegen diejenigen, die sie konfiszieren möchten, verteidigt werden müsse. (Aberdinge ein tödliches Verbrechen in den Augen der royalistischen Verschwörer!) Am 15. März traten Jourde, Féral, Arnold, Visbonne, Ast und Villoray, angelockt durch Diskussionen, in das Centralcomitee ein, welches nun alle Gewalt in sich vereinigt und sich durch den Zutritt fremder Abenteurer aus aller Herren Länder verstärkt. So kommt der 18. März heran. Die Langsamkeit der Regierung ist erschöpft, und sie muß entscheidende Schritte unternehmen. Ihre Truppen nehmen allerdings schon den frühen Morgen alle Positionen der Anarchisten; aber die Herbeiführung der Bespannungen für 250 Geschütze, welche vom Montmartre nach der Stadt herabgeholt werden sollen, verzögert sich; inzwischen greifen die Bataillone von Montmartre und Belleville zu den Waffen, Weiber und Kinder stellen sich zu ihnen und alle zusammen beleiten die Soldaten zu einem schmachvollen Abfall. Die Föderirten gelangen wieder in den Besitz der Kanonen, indem der größere Theil der Truppen sich in guter Ordnung nach dem linken Seine-Ufer zurückzog, wo die Regierung noch (im Ministerium des Aeußern) ihren Sitz hatte.

Die Anklageschrift erzählt dann die Ermordung der Generale Clement Thomas und Lecointe, die weiteren Fortschritte der Emeute, welche sich noch in der Nacht vom 18. auf den 19. des Vendômeplatzes, des Chateau d'Or, der Ministerien und des Stadthauses bemächtigte, während die Regierung sich Hals über Kopf nach Versailles zurückzog, nachdem sie 6 Stunden lang vergebens auf den Beistand des konservativen Theils der Nationalgarde gewartet hatte. Spätere Versuche einer Versöhnung wurden durch das Eintritte vom Vendômeplatz (22. März) vereitelt; der Admiral Saissat gab das Kommando der Nationalgarde auf und die Ereignisse nahmen ihren Lauf. Das Centralcomitee ließ am 26. die Gemeindevorstände vollziehen, und am 28. ließ sich die revolutionäre Kommune von Paris förmlich im Stadthause nieder; in Wahrheit aber blieb das Centralcomitee auch noch ferner die Seele der Bewegung. Die nun folgenden Akte des neuen Regiments, in sich voller Widersprüche und jedes leitenden Gedankens baren, haben nur eine ver-

wegene Mißachtung aller Rechte mit einander gemein; in slavischer Nachahmung von 1793 hat man den Wohlfahrtsausschuß, das Gesetz gegen die Verdächtigen, das Revolutionstribunal, die Verletzung der im Felde unglücklichen Kommandanten in Anklagezustand und schließlich die Ermordung der Geiseln nach dem Muster der Septembermorde. In der Provinz waren hier und da, so in Lyon, Marseille, Vismoges und Saint-Etienne Forderungen zu verspüren, die aber ohne Tragweite blieben. Am 2. April begannen die militärischen Operationen gegen Paris, die bis zum 28. Mai fortbauern sollten. Der Oberarzt der Armee, welcher einen letzten Versöhnungsversuch unternimmt, wird von den Insurgenten schmachlich umgebracht. Die Habe der Mitglieder der Regierung wird konfiszirt, das Haus des Herrn Thiers der Vernichtung geweiht, die Vendômesäule umgestürzt. Geiseln werden abgeholt, mit Vorliebe aus den Kreisen der Diener der katholischen Kirche; die Güter der Geistlichkeit werden konfiszirt, die Kirchen geplündert, geschlossen oder in Klubs umgewandelt; aus den Gräbern werden Gebeine ausgegraben und als Zeugen erdichteter Verbrechen angerufen; das Hausrecht und das Eigenthum werden sämmtlich verlegt. Inzwischen macht die Armee stetige Fortschritte, am 21. Mai wird „Dant dem Feuer einer furchtbaren Artillerie“ (die Anklageschrift weiß nichts von dem patriotischen Bubenstück des Herrn Ducatel und den internationalen Gefälligkeiten der Preußen) das Thor von St. Cloud bezwungen und die Armee rückt mit einem Sprünge (!) bis auf die Höhen des Trocadero vor. Es folgt nun die Geschichte der angebliehen, angeblich unter persönlicher Leitung Raoul Rigault's vorgenommenen Ermordung der Geiseln, welche die Anklageschrift ausführlich erzählt, ohne indeß etwas Neues beizubringen, und endlich jene Reihe von Brandstiftungen, welcher unabweisbar (!) ein Gesamtplan zu Grunde gelegen hätte, wie dies aus folgenden vier (!) bei den Akten befindlichen Schriftstücken hervorgeht:

- 1) „Bürger Lucay! Lassen Sie sofort das Finanzministerium in Flammen aufgehen und kommen Sie dann wieder zu uns. 4. Prairial des Jahres 79. E. G. Ferré.“
- 2) „Strecken Sie das Quartier der Börse in Brand; haben Sie keine Furcht! Oberleutnant Parent.“
- 3) „Bürger! Ziehst eine Scheidelinie zwischen Euch und den Verächtlichen! Vereint und senkt Alles, was gegen Euch ist! Keine Rast, keine Ruthlosigkeit! Das eilfte Arrondissement wird Euch zu Hilfe eilen, sobald Ihr bedroht seid. Ruch! Wenn Ihr handelt, wird die Republik in 48 Stunden gerettet sein.“ Für das Comité der 11. Legion: David.
- 4) (In den Papieren eines gewissen Francois vorgefunden.) „Wir verlassen mit Ferré, Mitglied der Kommune, die Präfektur, nachdem wir sie in Brand gesteckt haben und ziehen uns auf die Mairie des 11. Arrondissements zurück.“

Petroleum wurde von allen Händlern requirirt und Brandstifter jagten mit demselben und mit fackeln brigadenweise (!) durch die Stadt; 238 Gebäude wurden von den Flammen verzehrt. „Dies“, schließt die Anklageschrift, „ist die ihrem Urtheil unterbreiteten Akte. Welche Lehren sind aus denselben herzuheben! Wie schmerzlich erinnern sie einen Jeden an Pflichten, die zu leicht vergessen, zu nachlässig erfüllt worden sind! Die Gefahren, welche sie enthalten, weit entfernt, sich durch die Erinnerung zu verwischen, können mit der Zeit nur wachsen. Wie sind neue Katastrophen zu beschwören? Möge jeder Bürger sich diese Frage vorlegen und mit aller Energie selbst der Gefahr Trost bieten. Die öffentlichen Gewalten wachsen in dem Kreise ihres Wirkens; die Justiz wird dieser Verteidigung der Gesellschaft mit der unerschütterlichen Festigkeit, welche von so ernsten Verhältnissen geboten ist, ihren Beistand leihen.“

Auf eine Kritik dieses Aktenstücks, in dem sich die Logik des Staatsanwalts mit der Wahrheitsliebe des Polizeispions paart, können wir uns heute nicht einlassen; bemerkt sei bloß, daß die 4 Brandbefehle erwiesenermaßen unächt, und das Fabrikat von Agenten des Herrn Thiers sind. So sehr auch der Verteidigung die Hände gebunden sind, so hat doch in diesem Punkte die Anklage bereits ein jämmerliches Fiasko gemacht.

Wir bringen nun Auszüge aus dem, den einzelnen Angeklagten gewidmeten Abschnitt:

Adolph Asti, Medantler, Delegirter der Arbeiter des Creuzot in den dortigen Arbeitseinstellungen, als solcher angeklagt und freigesprochen, während der Belagerung von Paris Offizier eines Freicorps, der Guerillas de l'Isle de France und dann des 192. Bataillons der Nationalgarde, Freimaurer, Mitglied der Internationale und des Centralcomitee, am 18. März Gouverneur des Stadthauses und Oberst der Nationalgarde, nimmt als Mitglied der Kommune an allen Akten derselben von der Zerstörung der Vendômesäule und des Hauses des Herrn Thiers bis zur Ermordung der Geiseln einen wichtigen Antheil, wird vorübergehend als verdächtig verhaftet, ist aber dann um so thätiger als Leiter der Fabrication der Schießpulver, geistlich in dieser Eigenschaft dem Angeklagten Joffé bei und wird am 21. Mai verhaftet, wie er sich eben nach der Pulverfabrik der Rue Vauthouin in Paris begibt. Seine Verteidigung besteht darin, daß, wie er sagt, die Umstände ihn gezwungen hätten, die Verwaltung des Staates in die Hände zu nehmen. Er leugnet seine Unterschrift auf gewissen später vorgefundenen Documenten, dieselbe wird aber von dem Sachverständigen Delarne recognoscirt (!).

Courbet, Maler, seit dem 4. September Director der schönen Künste, tritt am 26. April in die Kommune, stimmt gegen Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses, da er den Ausdruck Exekutivcomitee vorzieht, veranlaßt die Uebertagung der Kunstschätze des Herrn Thiers in den Louvre, gehört am 30. April zu den Unterzeichnern des Minoritätsvotums, welches verlangt, daß alle Kräfte nur auf die Fortsetzung des Kampfes concentrirt werden sollen, befreit im Widerspruche mit einem authentischen Protokoll der Sitzung der Kommune vom 27. April, für die Umwertung der Vendômesäule plaidirt zu haben, indem er vorgeht, er hätte nur vorgeschlagen, dieselbe nach dem Invalidenplatze zu verlegen, sei es selbst auf seine eigenen Kosten. Da er das Haus des Herrn Thiers, sagt er weiter, nicht vor der Zerstörung hätte retten können, so hätte er wenigstens dafür gesorgt, daß die Kunstschätze in gutem Stande abgeführt und erhalten wurden. Drei Wochen nach Bewältigung des Aufstandes wurde er bei einem Freunde entbedt und verhaftet.

Charles Pultier, Schiffslieutenant und als solcher im Disziplinarwege suspendirt und ausgestoßen, dann mehrfach wegen Vergehen gegen die Behörden und unrechtmäßigen Tragens der Uniform verurtheilt, von der Regierung vom 4. Sept. durch eine bedeutungslose Mission nach Kopenhagen und dann nach den Vereinigten Staaten ungeschädlich gemacht (!). General der Insurrektion vom 18. bis 22. März und als solcher an allen Akten derselben thätig, sucht den Kommandanten des Mont-Vallérien zu gewinnen, erweckt das Mißtrauen des Centralcomitee, verdirbt einige Tage in der Conciergerie, befreit am 14. April die Kanonenboote, wird nochmals verhaftet, entweicht von Mazas, setzt sich aus Furcht gegen die Kommune mit Versailles in Verbindung, bezieht von dort durch den Ingenieur Kamus eine Anzahlung von 2000 Frs., kehrt in seinem angeblichen

Komplot gegen die Kommune und wird endlich von der rechtmäßigen Regierung wiederum verhaftet.

Baschal Groussset, Journalist, Mitarbeiter der „Marxistische“ und später Chefredakteur des „Afranchi“, in welchem er zu den ärgsten Ausschreitungen aufsteigt, Mitglied der Kommune und Delegirter für die auswärtigen Angelegenheiten, Mitglied der Exekutivkommission, nimmt an allen revolutionären Akten Theil, entwendet Aktenstücke aus dem Ministerium des Aeußern, erläßt Circulare an die Vertreter der fremden Mächte, unterhält eine noch nicht aufgeführte (?) Korrespondenz mit dem deutschen General v. Fabrice (dieser Schriftwechsel wurde bekanntlich sofort von der Kommune veröffentlicht), leistet bedeutende Zahlungen, so einmal 29,657 Frs. 50 Cent an einen gewissen Kuneman, läßt das Silberzeug des Ministeriums forttragen, hat zum Mitschuldigen seinen Bruder Louis Groussset, seinen Schneider Lacombe, dessen Freund Alard und seine Maitresse Ward. Er hat im ersten Verhör einige Aufklärungen gegeben, verschließt sich aber seitdem in ein System absoluten Schweigens.

Verdure, seit langer Zeit in philanthropisch-utopischem Sinne mit der Arbeiterfrage beschäftigt und seinerzeit Kassirer der „Marxistische“, tritt im September 1870 in die Internationale ein und stimmt als Mitglied der Kommune regelmäßig mit der Majorität. Vom 20. April ab ist er Delegirter für das 11. Arrondissement und kommt nur selten auf das Stadthaus; er hat indeß an den schlimmsten (!) Abstimmungen theilgenommen.

Villoray, Maler, taucht erst im Januar 1871 in einem Klub auf, wird indeß bald in das Centralcomitee gewählt, unterzeichnet am 18. März alle Proklamationen desselben, gelangt am 26. März in die Kommune und am 11. Mai in den Wohlfahrtsausschuß; in diesen Stellungen hat er an allen Verbrechen und Attentaten der Revolution theilgenommen.

Féral, Schriftsteller, trat ebenfalls erst während der Belagerung in den Klub hervor und wurde als Nationalgardist von seiner Legion in das Centralcomitee gewählt. Nach dem 18. März war er Delegirter im 6. Arrondissement, dann Anfang April Chef des Generalstabs von Jffl. Am 22. April wird er auf Befehl des Kriegsdelegirten verhaftet und erst nach 15 Tagen auf Vernehmung seiner Offiziere wieder in Freiheit gesetzt. Am 6. Mai operirt er mit seiner Truppe an der Porte Maillot, dann im Parc Wagram und am 22. Mai kehrt er mit ihr nach ihrem Wohnsitz Ménilmontant zurück, wie er behauptet, nachdem er seine Leute überredet hatte, den hoffnungslosen Widerstand gegen die Armee nicht fortzusetzen.

Clement, Färbergeselle, vom 26. März ab Mitglied der Kommune und dann der Finanzkommission, hat stets müßig (!) gegen die Gewaltthätigkeiten der Kommune protestirt und die Funktionen eines Maire im 15. Arrondissement rechtschaffen (!) versehen; er wollte am 15. April seine Entlassung geben und ließ sich hieron nur durch die Bitten der Bewohner seines Arrondissements abhalten. Er bleibt aber immerehin beschuldigt, an der revolutionären Regierung persönlich theilgenommen zu haben.

Théophile Ferré hat sich schon in den Unruhen von 1868 und später durch exaltirte Reden bemerklich gemacht; in dem Prozeß von Blois antwortete er dem Präsidenten in so unflätiger (!) Weise, daß er den Gerichtssaal verlassen mußte. Diesmal besteht sein Verteidigungssystem darin, daß er jede Erklärung ablehnt und auch keinen Anwalt haben will. Am 18. März befreite er auf dem Montmartre die gefangenen Republikaner und plaidirte lebhaft für die Hinrichtung des Generals Lecointe (?). In der Kommune war er als Procurator und vom 14. Mai ab als Delegirter der Polizeipräfektur die Seele aller Verfolgungen und Verbrechen (!), in dringenden verdächtig (!), seinen persönlichen Feind Bessier, der im Depot saß, zum Tode befördert zu haben, leitete die Brandstiftung in der Polizeipräfektur und befehlt diejenige im Finanzministerium an, leitete endlich in La Roquette persönlich die Exekution des Erzbischofs von Paris und der übrigen Geiseln.

Urbain, Schullehrer und Klubredner, nach dem 18. März zunächst Maire des 7. Arrondissements, dann Mitglied der Kommune und der Unterrichtscommission, in seinen Funktionen fast stets von seiner Maitresse Leroy begleitet und thätig unterstützt und mit derselben verdächtig, sich mit Beschlag belegte Werthsachen angeeignet (!) zu haben, befehligte im Auftrage der Kommune die Kasernen und Festungswälle, leitete den Bau der Barricaden und nahm an allen kompromittirenden Dekreten einen positiven Antheil.

Rastoul, Doctor der Medizin und ehemaliger Präsident des Klubs der Montagnards, in der Kommune Mitglied der Kommission für die öffentlichen Dienstvertheilung, giebt am 27. April in Folge eines Streites mit Dombrowski seine Demission als Generalinspektor der Ambulanzen, nicht aber als Mitglied der Kommune, in deren Namen er Artikel in die radikalen Blätter schreibt. Er wendet jetzt ein, nicht eigentlich Mitglied der Kommune, sondern nur des Conseil de la Chambre communale gewesen zu sein, wogegen indeß schon der äußere Umstand spricht, daß er den für die Mitglieder der Kommune ausgegebenen Gehalt von 15 Frs. täglich bezogen hat.

Régère, Thierarzt aus Bordeaux, nach dem 2. Dezember verbannt, bereitet mit Leffrançais und Milliere die Schilderhebung vom 31. Oktober vor, wird am 28. März in die Kommune gewählt und an die Spitze des 5. Arrondissements gestellt, wirkt auf die Einsetzung des Wohlfahrtsausschusses und im Verein mit seinem Freunde Felly Bgat auf die Beträumung der Vendômesäule hin und ist dringend verdächtig (!), die Vorbereitungen getroffen zu haben, das Pantheon in die Luft zu sprengen, was ihn nicht hinderte, während der Schreckenszeit seinen jüngeren Sohn in die Kirche St. Etienne-du-Mont zur ersten Kommunion zu führen (!).

Jourde, unstreitig eines der intelligentesten Mitglieder der Kommune, während der Belagerung Sergeant im 160. Bataillon, dann Mitglied des Centralcomitee's und mit Berlin, später allein, Finanzdelegirter der Kommune. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm 8070 Frs. und bei seinem Begleiter 3100 Frs. in Banknoten; er geleht, sich diese Summe aus dem Staatsvermögen angeeignet zu haben (?). Im ersten Verhör konnte er, nachdem der Brand des Finanzministeriums die einschlägigen Papiere verbrannt hat, aus dem Gedächtniß noch folgende runde Ziffern über seine Verwaltung angeben: Tägliche Einnahmen 600,000 Frs., der Bank von Frankreich entliehen 20,000,000 Frs., den Staatskassen entnommen 4,000,000 Frs., Eisenbahnaktien 200,000,000 Frs. (?), Befestigung der Eisenbahnen 2,000,000 Frs. Die Ausgaben beziffert er auf 600,000 Frs. täglich (sabelhaft billig). Nach den festgestellten Erhebungen bleiben 3,300,000 Frs. unbesetzt; vielleicht waren dieselben das Erträgniß der entwendeten (!) und in die Hände geschaffenen Silberfachen der Kränze, Kröten u. s. w.

Trinquet, Schuhmacher, von Rochefort in der „Marxistische“ verwendet und schon im Februar 1870, weil man Schießpulver bei ihm gefunden hatte, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, gehörte in der Kommune der radikalsten Gruppe an. Dasselbe gilt von

Champy, während Des camps eine untergeordnete Rolle spielte. Fortsetzung auf Seite 4.

* Der als Autor genannte Kapitän Grimet ist natürlich eine vorgegebene Person.

Kapitulation Nr. 9. — Beldesow.

Der Major Höpfer, welcher einen von Kavallerie gedeckten Artilleriepark führte, dem sich unterwegs einige Infanterie angeschlossen, gerieth, als er von der Prenzlauer Uebergabe hörte, in große Verlegenheit. Er rief sämtliche Offiziere zusammen, um mit ihnen zu berathen, was nun zu thun wäre. Kavallerie und Infanterie erklärten, daß sie nicht im Stande, irgend welchen ernsthaften Widerstand zu leisten. „Man beschloß daher, am 30. Morgens vorerst nach dem nächsten preussischen Dorfe Beldesow zu marschiren, um wenigstens Futter zu erhalten.“

Hier ging die Nachricht ein, daß die französische Umgehung durchs Mecklenburgische schon vollbracht war. Es wurde nun ein Lieutenant Braun II. von der Artillerie mit einem Trompeter abgesandt, um genau die Bewegungen des Feindes zu erforschen. Als er auf den Feind stieß, gab er sich als Parlamentär aus und wurde zum Marschall Pannes nach Beldesow zurückgeschickt. Er wurde mit einem französischen Offizier nach dem Beldesow zurückgeschickt und man schloß eine Kapitulation ab, gemäß welcher sich „25 Geschütze, 48 Munitionswagen, Vorrathslaffeten etc., 14 Offiziere, 250 Artilleristen, 300 Knechte und gegen 800 Pferde den Franzosen ergaben. Die gesammte Bedeckung hatte sich entfernt, um sich über die Peene zu retten.“

Unser Gewährsmann bemerkt trocken und einfach: „An eine Zerstörung des Artillerie-Materials und einen Versuch zur Rettung der Mannschaft auf den noch tauglich befundenen Pferden hat Niemand gedacht.“

Kapitulation Nr. 10 (Die Blücher'sche). — Rattkau.

Das Blücher'sche Korps, mit welchem sich dasjenige des Herzogs von Weimar vereinigte, eilte seewärts, theils um möglichst viele Franzosen von der Oder abzuführen und so den Russen Zeit zum Anmarsch zu gewähren, theils — und wohl hauptsächlich — um sich zur See zu retten. Schon am 28. Oktober, als man von Fürstenberg aufbrach, „war die Ermattung der Truppen so groß, daß Leute todt zu Boden fielen; die Anzahl der Maroden war außerordentlich gewachsen.“ Am 29. hatte Blücher die Hohenlohe'sche Kapitulation bei Prenzlau erfahren. Sehr bald ließ ihn Bernadotte zur Kapitulation auffordern, die er entschieden abwies. Von dem Weimar'schen Korps „desertirte eine große Anzahl des Infanterieregiments Tschammer, das in der Nähe (bei Pyritz und Wittstock) seinen Kanton hatte; in gleicher Weise und aus denselben Ursachen waren im Hildesheim'schen und Magdeburg'schen einzelne Truppentheile sehr geschwächt worden.“ Der Herzog von Weimar, nachdem er dem Generalleutnant Wanning das Kommando übergeben, entfernte sich über Güstrow nach Holstein. Da Sachsen Frieden gemacht hatte, wurden die sächsischen Truppen heimgeschickt, jedoch in heimlicher Weise, „damit diese Trennung keinen übeln Eindruck auf die Preußen mache.“

Der Plan Winnings, die Einschiffung aller Blücher-Weimar'schen Truppen bei Rostock zu versuchen, wurde von Blücher nicht gebilligt, dem überhaupt viel daran zu liegen schien, die Mecklenburgischen Lande, denen die Königin Louise und er selbst entstammten, vor Kriegsunglück zu bewahren.

„Die Stärke der vereinigten Korps betrug etwa 21,000 Mann.“ Man hatte weder Winterbekleidung noch Kochgeschirre, auch war die zu durchziehende Gegend so arm, daß nicht bivouacirt werden konnte. Solche Umstände machten das Kantonniren nothwendig, wobei die Truppen über Nacht stets weit auseinander geriethen. Die Franzosen drängten, so daß Nachhut und Seitendetaichement täglich Befehle zu liefern hatten. Sehr bald erging von Bernadotte eine zweite Aufforderung zur Uebergabe an Blücher, die „aber kurz abgeferigt worden war“, trotzdem daß es anfangs an Schuhen zu fehlen und der Hunger die Leute tödtete. „Schon auf dem Marsche von Fürstenberg nach Boitzenburg waren 50—60 Mann von jedem Regimente liegen geblieben; das hatte sich von da ob auf jedem Marsche wiederholt, so viel Mittel man auch anwandte, es zu verhindern. Alle diese Leute fielen dem Feinde nothwendig in die Hände.“

Zum dritten Male wurde Blücher von Bernadotte zur Kapitulation aufgefordert, indem man ihm vorstellte, daß er „bereits vollständig eingeschlossen sei“. Es war auch diese Aufforderung vergeblich, „obgleich die Lage des Generals Blücher sehr bedenklich war“. Als das Infanterieregiment Tschammer, dem die 12 6-Pfünder starke Batterie Thadden zugetheilt war, den Befehl erhielt, nach Bleese, auf dem Wege von Schwerin nach Ragueburg, zu marschiren, „wußte kein Mensch, wo das Bleese lag.“ Auf dem Marsche, den es ins Blaue hinein unternahm, wurde es von der Soult'schen Avantgarde angegriffen. Der Kommandeur sandte zu seinem General Pelet um Hülfe; „jedoch alle Vorstellungen halfen nichts; der General war zu keiner augenblicklichen Hülfe zu bewegen.“

Der General Usedom mit einem Kavallerieregiment und der Major Pannewitz vom Infanterieregiment Kunheim mußten unterwegs bei Wismar kapituliren.

Blücher warf sich mit dem Gros seiner Truppen nach Lübeck, wo er den Senat um Hülfe für sie bat, die „aus 80,000 Broden aus Roggen und Weizen, 40,000 Pfund Rind- oder Schweinefleisch, 30,000 Flaschen Wein und Branntwein, Schuhe für die Infanterie, 50,000 Dufaten, augenblicklich Quartier für die Truppen, Futter für 5000 Pferde und dem ganzen Vorrath von Pulver und Blei“ bestehen sollte. „Wenn man sich diesen dringenden Forderungen füge, dann sollten die Einwohner auf das Schonendste behandelt werden.“

Man vergleiche Blücher's Benehmen gegen die neutrale „freie Reichsstadt“ Lübeck mit seinem Verhalten in Mecklenburg, wo er z. B., als er bei Neustrelitz ankam, Wachen um die Stadt herum aufstellte, damit seine Soldaten ja nicht dort hineingingen, wo doch mehr zur Vinderung ihres Glendes zu holen sein durfte, als aus den weit von einander liegenden zerstreuten Höfen, an denen Mecklenburg reicher war als an Dörfern. Zwar freuen sich selbst so tüchtige Geschichtschreiber wie Schloffer — jedoch ohne Uebung von Kritik — der

waderen Bertheidigung Lübeck's: „soll auch der verzweifelte Muth der verhungerten und von den Lübeckern der kurzen Zeit wegen kaum halb gefättigten Preußen nicht bekräftigt werden; jedoch die Besetzung, Verbarrikadirung und Bertheidigung dieser Stadt war unter den Umständen eine ganz verwerfliche, barbarische Handlung. Leute wie York, Scharnhorst und Müßling, die sich in der Umgebung oder Nähe Lübeck's befanden, hätten doch wissen sollen, daß der Feind ihnen mit weit überlegenen Kräften, mindestens im Verhältnis von 3:1, auf den Fersen folgte. Es war unmöglich, der Kapitulation zu entgehen. Warum erst Lübeck opfern? Man konnte nicht einmal seine Topographie, wie daraus erhellt, daß mehreren Batterien eine Position zur Besetzung angewiesen wurde, die gar nicht mehr bestand, da sie zur Erweiterung der Stadt schon im Jahre zuvor abgetragen war. Als Scharnhorst am hellen Tage endlich des nächstlich begangenen Fehlers inne wurde, konnte er die Kanonen nur noch so eng zusammen aufstellen, daß sie dem konzentrischen Feuer der Franzosen, und zwar sehr schnell, erliegen mußten. Nicht den diese Artillerie befehligen den Lieutenants, Thadden, Kühnemann und Selbke, von denen der erste an dem Ort fiel, ist die Wirkungslosigkeit des Geschützfeuers zuzuschreiben, sondern dem Leichtsinne und der Unwissenheit des Hauptquartiers, trotzdem Scharnhorst Chef des Generalstabs war und der erweise Müßling eins der Mitglieder. Ein Generalmajor Roth, als Augenzeuge der Vorgänge bei jener Artillerie, hat sich im Jahre 1855 gegen die ursprüngliche, einzig die Lieutenants verdammende Schilderung Höpfers vernehmen lassen, und dieser es für nöthig erachtet, die Roth'sche Erörterung in der zweiten Ausgabe am Ende des 4. Bandes abzurufen. Wollte man pro patria mori (für's Vaterland sterben), so konnte man das ja auf freiem Felde thun. Das hungrige preussische Junkerthum wollte doch nicht etwa die reichen Handelsherren etwas brandtschlagen? Am 5. waren die Preußen in die Stadt gezogen; am 6. schon rückten drei französische Marschälle, Bernadotte, Murat und Soult gegen sie vor, und „um halb vier Uhr Nachmittags war Lübeck vollständig in den Händen der Franzosen.“

„Am halb 9 Uhr Morgens war eine Deputation der Bürgerchaft zum General Blücher gekommen, um ihn zu bewegen, die Stadt zu verlassen, wie er es am Tage zuvor verheißt habe. Der General antwortete, daß die Umstände sich geändert hätten, daß er den Feind nicht so nahe geglaubt habe; es sei daher nunmehr an einen Abzug nicht mehr zu denken; er werde sich bis auf den letzten Mann wehren; die Bürger sollten in den Häusern bleiben, Alles wohl verschlossen haltend.“ Diese „Schonung“ wurde den Lübeckern zu Theil für ihren Schnaps und Wein.

Blücher hatte „den Feind nicht so nahe geglaubt!“ Wir haben bereits gesehen, daß er in einer Feldschlacht eine feindliche Infanterielinie für eine Hecke hielt. Dem York (eigentlich Jarden oder Joride) wurden dort die Glieder zerschossen und im Handgemenge mehrere Brüche getreten, so daß es nicht überraschen kann zu hören, er wollte niemals an die Göttergleichheit Blücher's und seines Hauptquartiers glauben. Blücher entkam aus der Stadt. „Mit Lübeck verlor er einen großen Theil seiner Artillerie, 22 Geschütze ohne die Regimentskanonen, und die Hauptkräfte der Infanterie.“ Da die Stadt von den Franzosen als eine eroberte angesehen wurde, verfiel sie während mehrerer Tage scheußlicher Plünderung und Nothzucht, denen Bernadotte nur mit großer Mühe steuern konnte.

Bei dem Dorfe Krempelsdorf, da es unmöglich schien, „durch das Dänische zu entkommen“, mußte der Major Ende mit 360 Pferden und 4 reitenden Geschützen kapituliren. Andere Truppentheile wurden zersprengt oder gefangen genommen. Am Rittersnack meldete der Herzog von Dels, auf erlogene Berichte hin, daß Travemünde in den Händen der Franzosen wäre. „Man mußte wohl endlich an die Wahrheit glauben, und damit war auch die letzte Hoffnung genommen, den Feldzug auf eine ehrenvolle Weise zu enden. Vornwärts in Spandau und Lübeck der Feind, zur Rechten die dänische Grenze, zur Linken die vom Feinde besetzte Trave, im Rücken das Meer und der Feind in Travemünde, dazu die Artillerie und die Infanterie, mit Ausnahme des Regiments Borde und des Grenadierbataillons Gaudi, ohne Munition, die Mannschaft ohne Brod, die Pferde ohne Futter, Beide aufs Aeufserste erschöpft und erschüttert und nur noch etwa 8000 Mann übrig.“ Es stellte sich später heraus, daß Travemünde zur Zeit der Blücher'schen Kapitulation nicht in Feindeshänden, sondern bis zum 8. Morgens vom Major Schwedern gehalten worden war.

Am 7. November mußte Blücher zu Rattkau in die Kapitulation willigen. Er wollte sie am Eingange des nöthigen Schriftstücks, wie folgt, motiviren: „Da es dem General Blücher an Brod, Fourrage und Munition fehlt, so nimmt er die Kapitulation an, die ihm der Marschall Prinz von Pontecorvo (Bernadotte) hat anbieten lassen.“ Die französischen Marschälle wollten dies, da es „ungebräuchlich“, in Kapitulationen die Ursachen aufzuführen, warum man sie eingegangen, nicht zugeben. Der Hauptmann Müßling, als Dolmetscher, verwies auf die Festigkeit des Generals, „der sich lieber bis auf den letzten Mann schlagen würde,“ anstatt hierin nachzugeben, und die französischen Marschälle, über 60—80,000 Mann gebietend, würdigten schließlich den theatralischen Humor Blücher's, indem sie ihm erlaubten, die Motivirung neben seine Unterschrift zu setzen. Blücher zeichnete demnach: „Ich kapitulire, weil ich kein Brod und keine Munition habe. Blücher.“ Abgesehen davon, daß er auch hätte kapituliren müssen, wenn er Brod, Fourrage, Munition und selbst die 30,000 den Lübeckern abverlangten Flaschen Wein und Branntwein noch vollständig gehabt hätte, so erging es ihm wie dem weisen Müßling und den anderen pflüssigen preussischen Rathgebern, daß durchaus nichts Anzuerkennendes darin zu sehen ist, wenn man sich im Vaterlande ohne Brod und Munition herumzuschlagen hat. Nach preussischen Angaben wurden bei Rattkau gemäß ungefährer Schätzung 4050 Mann Infanterie und 3760 Mann Kavallerie Kriegsgefangen. Ohne die Regimentskanonen wurden dem Feinde noch 16 Geschütze übergeben. Blücher erhielt die Erlaubniß, nach Hamburg zu gehen. „Eine ziemliche Anzahl Offiziere wußte sich durchs Dänische zu retten und der Kriegsgefangenschaft zu entziehen.“ Sie thaten also, ohne daß es gemißbilligt worden wäre, was Ducrot und An-

dere neuerdings ausgeführt haben unter dem Varnschlagen der neuesten großpreussischen patentirten Ehrenpächter.

„So war nach Verlauf von noch nicht einem Monat nach Beginn der Feindseligkeiten die preussische Armee bis auf sehr geringe Abtheilungen vernichtet oder in die Gewalt des Siegers gefallen. Bis zur Oder war, mit Ausnahme des kleinen Korps an der Weser und der Festungsbesatzungen, kein Preuße zu finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Mittelrhein. Bei gründlicher Beobachtung unserer heutigen gesellschaftlichen Zustände lernt man immer mehr erkennen, daß es für uns Sozialisten vor Allem darauf ankommt, festzuhalten an klar gestellten Fundamentalsätzen, und wie wichtig es deshalb ist, sich nicht verleiten zu lassen, leicht ausführbar erscheinenden Verbesserungen zuzustimmen, die, bei Licht betrachtet, entweder unvorteilhafte Wirkung haben, oder unausführbar sind, ohne daß man vorher in anderen wichtigeren Dingen reformirt hat.

Dadurch, daß die Sozialdemokratie, die in der Geschichte bis jetzt immer Recht gehabt, unerschütterlich fest hält an ihren radikalen Forderungen, dadurch ist sie willensstark und gefürchtet, dadurch überleben sich eine Masse sozialer Eintagsfliegen, die mit philanthropischen Heilmitteln die Gesellschaftsmisere kuriren wollen. Und Millionen werden dadurch erspart, die schon verlorobirt worden wären, wenn wir nicht mit logischer Entschiedenheit allen Halbheiten entgegengetreten wären. So z. B. in der Schulfrage und in dem so viel gepriesenen Wohlstand des deutschen Bauern.

Vor Allem „Bildung!“ heißt es da, und „Bildung macht frei!“

Es ist nicht wahr, Ihr Schönredner! Wohlstand macht frei, denn da, wo Wohlstand schon ist, kann Bildung erst hinzukommen. Obligatorischer Unterricht ist auch eine Forderung von uns, aber nicht eine für sich allein einzuführende. Denn da, wo der obligatorische Unterricht eingeführt werden kann, muß der Wohlstand schon vorhanden sein, der den Eltern möglich macht, die Kinder ohne den Mangel am Nothwendigsten zu Hause zu vermehren, auch der Schule genügend zu überlassen. Nehmt deshalb Eure Phrase zurück, Ihr Halben, und helft dem bildungsbedürftigen Volke zum Wohlstande, dann seid Ihr schon näher dem Ziele, aber selbst das allein ist es wieder nicht, was frei macht.

Das, was man heutzutage unter Wohlstand versteht, könnte man alsdann sehr leicht als Bedingung zur erwünschten Bildung halten. Und das möchten wir beileibe nicht. Gibt es doch wohl- und sehr wohlhabende Leute heutzutage, die aller Bildungsfähigkeit baar sind.

Wie könnte es auch anders sein? Entsteht doch in unsren heutigen gesellschaftlichen Zuständen unter 10 mal, 9 mal der Wohlstand auf die allerunkultivirteste Weise, durch, mit vergiftender Schminke überdeckte, offene oder versteckte Gewalt. — Soll nun der Wohlstand, der durch solche Quellen erschlossen ist, unserem verhältnismäßig unverbodenen Volke die Bildung beibringen, die zur Freiheit führt?

Zur Erlangung eines solchen modischen Wohlstandes, muß Erwerben für sich, was Andere mit geschaffen haben, oder kein Mensch erworben hat, groß geschrieben werden.

Und das ist doch wahrlich nichts Anderes, als eine auf ein Privilegium gestützte Gewaltthat. Darum die radikale Kur: anderer Erwerb, anderer Wohlstand, andere Bildung und daraus die ganze Freiheit, Ihr Schulhelfer! So meinen wir's.

Wie sieht es nun mit dem Erwerb, dem Wohlstand und der Bildung des Bauern?

Nach Aussage anderer sogenannter Menschenbeglucker, ja ganz besonders glücklich! Ja wohl. So was man als oberflächlicher Mensch unter Glück versteht. Laßt sehen, wie des Bauern Glück ohne blaue Brille, mit gesunden Augen ausfiehet, in was es besteht und wie es, bei nicht sehr Wenigen, aber bei den Hauptschreibern, den konservativsten, entsteht. Und da drängen sich uns denn sofort einige Thatsachen auf, die eigentlich die Ursache zu gegenwärtigem Artikel sind. Ohne daß wir es suchten, und ohne daß es in Beziehung zum geschäftlichen Verkehr des Findens steht, ist es demselben so gerade entgegen gelaufen, was wir nun hierüber jetzt erzählen wollen.

1.) Ein Bauer im oberen Rheingau ist jetzt ein zufriedener Grundbesitzer. Man sagt von ihm, wie er vom unzufriedenen Knecht dazu gekommen: in die eine Tasche steckte er den Kuh- in die andere den Pferdedünger, den er auf der Straße fand. Muster von Erwerbsbähigkeit, sagen die Wohlbedenkenden.

2.) Ein anderer Bauer schlüpft des Morgens in aller Frühe mit seinem Fuhrwerke zum Stadthore herein und annectirt, im besten Falle für ein paar Groschen Trinkgeld, die er denkehrern gab, den hübsch angehaufenen Straßenecht bester Qualität, der Eigenthum der städtischen Compostanstalt ist!*)

Ein Bierter und Fünfter im unteren Rheingau, der noch nicht genug hatte, ließ sich beim Mergengrauen in gewohntem Fleiße auf anderer Leute Acker beim Kartoffelbiebthahl erwischen. Seine Strafe war ein „guten Morgen Hr. Nachbar!“ So früh und schon so fleißig?!“ des im Kartoffeltraut versteckten Eigenthümers und der Lojn — eine Kiste Drabanter, die der diebische Grundbesitzer außer anderem hinterließ.

Ein von den Gerichten dieserhalb auch verurtheilter Anderer konnte seine Finger nicht von den Marktsteinen lassen, die sein Grundeigenthum begrenzten. Die Folge davon war, daß er für seine Arbeit, die Steine an für ihn geeigneterer Plätze zu versetzen, und für seinen dabei gehaltenen sauren Schweiß, nach mehreren Jahren in seiner Grund- und Vodenbilanz über einen Morgen reicher geworden war.

Ein Weiterer von anderswo schaffte in demselben Grade, in dem sein Wohlstand zunahm, und ihn Kindersegen beglückte, Knechte und Mägde ab; Vieh hatte er keines, sonst würde der Sparfame es vielleicht auch mit diesem so gemacht haben. Er war aus einem erwerbsfähigen Mann ein wohlhabender Grundbesitzer geworden; an seinen Kindern aber schon wird es sich rächen, wegen der Art, wie er dazu kam.

Gottlob, die rechtschaffenen Bauern bilden die große Mehrzahl, aber ihre Minderheit belügen die Welt mit dem allgemei-

*) Andere kennt Einsender, die, vom Aroma des fetten Dungs ganz in Bonneraustausch versetzt, ungenirt in die Häuser fahren, Puhl oder Dung ungestraft mitnehmen, weil sie meinen, er genire, und wissen, daß der Pflanze demnächst abzuliefern kann.

nen Bauernglück und die Brüder und Gevattern in der Stadt freischen es nach.

Wo bleibt nun aber der Wohlstand, der Bildung macht, bei den Bauern im Allgemeinen, wenn solche Tonangebende die Musterbauern werden oder sind? Und andererseits, wie kann Bildung da einziehen, wo der Mangel an Wohlstand der äußeren Erscheinung des Bauern schon den Stempel der Entbehrung und Ueberarbeit aufdrückt, oft einzelne Glieder, ja manches Mal den ganzen Körper verunstaltend, wo Gang und Geberde bäuerlich unpolirt, Geschmack und Sinn für das Bessere, Schöne, weit hinter der voranstrebenden Zeit zurück ist? Oder wollt Ihr mit Schule da anfangen, wo der Magen knurrt, wo Kartoffeln und Dickmilch — Phosphornahrung sein soll, wo der Körper mehr konsumiert als er zu sich nimmt, wo die Angst und Sorge um das bißchen Hab und Gut jeder unzeitige Regen, jeder sengende Sonnenstrahl fieberhaft steigern kann, wo Zufälle über das Wohl oder Wehe von Existenzen entscheiden können, die ihr Leben fristen, so lange sie gesund und jung sind, aber darben, wenn der Hypotheken-Gläubiger, das Alter oder der Kinder Erbtheil pocht?

O, Ihr Pharisäer, Ihr woltet das Wohlergehen der Bauern, der fleißigsten, bravsten der Staatsbürger? Ihr? Deshalb der Eifer gegen uns Sozialdemokraten? O, Ihr Schelme! Bildung, so was Ihr darunter versteht, vom Herrn Bürgermeister und Pfarrer. Wohlergehen, so wie jetzt wömmöglich für immer.

Nichts nehmen wollen wir diesen Bauer, sondern geben. Aus seiner sittenpolizeiwidrigen Lage, in der er geboren, die er noch zum Theil von alter Feudalzeit her an sich hängen hat, befreien wollen wir ihn, es ihm in die Ohren schreien, bis er mit seinem Leidensgefährten in der Stadt, dem dahinsiechenden, zum Proletarier werdenden Kleinbürger, es sich zur gemeinsamen Aufgabe macht, mit uns Sozialisten die ganze alte Erwerbsweise zu reformiren, aus der individuellen (Einzel-) Arbeit die genossenschaftliche herauszubilden, aus der genossenschaftlichen Arbeit zu einem soliden Wohlstand den Grund zu legen und die Haupteinkünfte des Staates für Bildungszwecke zu verwenden.

Das ist der Boden, auf dem wir Sozialdemokraten weiter bauen wollen.

Das die Ansicht des Einsenders über Schule und Bauernglück. —

Aus Amerika.

New-York, 16. Juli.

Das 4. allgemeine Arbeiterfest verregnete auch an dem zweiten dafür angelegten Tage, Sonntag dem 18. Juni, gänzlich und manche schöne Hoffnung wurde dabei zu Wasser. Das Fest ist nun auf unbestimmte Zeit vertagt worden. — Am Sutter Creek, in den Minendistrikten Kaliforniens, brach neulich ein Ausstand der dort von reichen Compagnien beschäftigten Kohlenräuber aus. Sie wollten sich nicht gewissen beleidigenden Zumuthungen der Unternehmer unterwerfen, welche unter Anderm bestimmt hatten, daß die Arbeiter beim Nachhausegehen in Gegenwart eines Angestellten ihre Kleider wechseln sollten. Als die Unternehmer den Forderungen der Arbeiter nicht nachgeben wollten und dieselben entließen und sich andere verschrieben, ergrißen die verhandeten Arbeiter Besitz von den Minen. Die Unternehmer wandten sich an die Staatsbehörden, der Dr. Gouverneur versuchte eine Uebereinkunft zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen, dieselbe scheiterte aber an der Hartnäckigkeit der Unternehmer, und der Gouverneur rief dann die Miliz des Staats herbei, welche durch einen Handstreich die Minenarbeiter überrumpelte und die Minen besetzte. Die Milizen stehen noch dort, denn die Arbeiter stehen fest und haben erklärt, daß sie beim Abzug der Milizen sich der Minen sofort wieder bemächtigen werden.

Der Präsident der Nationalen Arbeiter-Union, R. F. Trevellick, hat den jährlichen Kongreß derselben auf Montag, d. 7. August d. J., nach St. Louis berufen. Die Theilnahme aus den industriellen Distrikten des Landes wird zweifellos eine geringe sein, und von den großen Gewerksverbänden des Landes ist mit Sicherheit nur auf die Theilnahme der Bergarbeitervereine zu rechnen. Es wird dieserhalb auf frühere Mittheilungen im „Volksstaat“ verwiesen.

Das Beispiel der zu einem Geheimbund (Crispiner-Logen) vereinigten Schuhmacher hat Nachahmung gefunden. Die Anstreicher (painters) und die Stuckatur- und Gypsarbeiter der Stadt New-York haben sich ebenfalls in Logen organisiert und machen jetzt Anstrengungen, diese neue Art von Verband über das Land auszubringen.

Die Durchführung des von der letzten Gesetzgebung des Staats New-York auf Wunsch der New-Yorker Staats-Gewerks-Vereinigung erlassenen Lehrlingsgesetzes beschäftigt einen großen Theil der hiesigen Gewerksvereine. Das Gesetz bestimmt eine Lehrzeit von 3 bis 5 Jahren und enthält Strafbestimmungen gegen Uebertretungen.

Die New-Yorker „Workingmens-Union“ (Arbeiter-Union) hat bei ihrer letzten Wahlversammlung Anfang dieses Monats Wm. J. Jessup zum Präsidenten erwählt und damit den Wiederbeginn erster Thätigkeit angedeutet. Leider ist das nächstwichtigste Amt des korrespondirenden Sekretärs durch einen mit Recht verdächtigen Menschen, den vorjährigen Jahaber des Präsidentenstuhls, besetzt worden.

Die Zeitschrift „Workingmens Advocate“ (A. C. Cameron) hat sich endlich veranlaßt gesehen, in ihrer letzten Nummer eine Lanze für die Kommune einzulegen. — Eine neue deutsche Sektion (Nr. 11) der Internationalen Arbeiter-Assoziation aus der obern Stadt ist dem Centralkomitee beigetreten. Delegat ist Kelly. Ebenso eine zweite amerikanische (englisch-redende) Sektion (Nr. 12) — Delegat: West. Leider sind unter den sich neuerdings der Internationalen zuwendenden Amerikanern zu viel Systemreiter, Schwärmer und Phrasenmacher, so daß es wahrscheinlich einiger Kämpfe bedürfen wird, sie zu nüchterner Anschauung der Dinge und zu praktischen Arbeiten zu bringen.

Die Internationale Arbeiter-Assoziation erregt in hohem Grade die Aufmerksamkeit der hiesigen Tagespresse und jedes größere Blatt versucht, sich Originalnotizen über dieselbe durch Ausschreibung von einzelnen Mitgliedern zu verschaffen. Dabei läuft denn viel dummes und schlechtes Zeug mit durch die Zeitungen und es wird zuletzt unmöglich, alle Entstellungen etc. zu berichtigen.

Die Adresse des Generalraths über den „Bürgerkrieg in

Frankreich“ (die Kommune) hat großes Aufsehen hier gemacht. Ein bedeutender Auszug wurde in der „World“, „Free People“ u. s. w. gegeben. Sie soll hier in englischer und deutscher Sprache veröffentlicht werden.

Sonntag, d. 2. Juli, fand im dem großen Saale des „Casino“ die früher erwähnte Generalversammlung der hiesigen Sektionen der Internationalen zur Erinnerung an die Junischlacht 1848 und die Kommune 1871 Statt. Sie war zahlreich besucht und vom besten Besuche besetzt. Den Vorsitz führte E. D. Ward, ein Americaner, Schriftführer waren Volte, Banks und Charrier. In deutscher Sprache redeten Dettle, Carl, Homrighausen, Hoeker und Starke; in englischer Sprache J. B. Davis, St. P. Andrews und Bliffert, in französischer Sprache Langrand. Der letztere Redner machte besonders tiefen Eindruck durch die von ihm in ruhiger, überzeugender Weise gemachten Mittheilungen über seine eigenen Erlebnisse in der Kommune (er war in Paris während der Kommune), und die damit verbundene glänzende Rechtfertigung und Vertheidigung derselben. Ein großer Theil der Adresse des Generalraths wurde verlesen und gegen Mitternacht trennte sich diese erste Generalversammlung der hiesigen Internationalen. —

Sonntag, d. 9. Juli, fand wieder eine gemeinschaftliche Sitzung der 1. und 6. Sektion (deutsch) Statt, in welcher die eifrig angefertigte Uebersetzung der Adresse des Generalraths in deutscher Sprache verlesen wurde. Die Versammelten bezeugten dem Dokumente große Aufmerksamkeit und unterbrachen die 2 1/2 Stunde dauernde Verlesung durch häufige Beifallsbezeugungen. —

Der Normalarbeitstag und seine Wirkung*).

Seit längerer Zeit ist in der Arbeiterbewegung sehr wesentlich für die Einführung des Normalarbeitstages agitiert worden. Besonders hat es sich der „Allgemeine deutsche Arbeiter-Verein“ angelegen sein lassen, in seinem Organ, dem „Neuen Sozial-Demokrat“, in mehreren Artikeln für denselben aufzutreten.

Es soll nun in diesem Artikel die Nichtigkeit einer solchen Forderung zu beweisen, versucht werden.

Abgesehen davon, daß man durch den Normalarbeitstag wieder zwei Klassen von Arbeitern schaffen würde, — wie ja der „Neue Sozial-Demokrat“ selbst eingesteht, daß sich derselbe nur auf die Großindustrie anwenden ließe, — so würde er dennoch nicht dazu führen, zu was er geschaffen werden soll, nämlich, der Verabreichung des geistigen Lebens und der körperlichen Kraft des Volkes vorzubeugen. Gesezt, es würde in der Großindustrie der Normalarbeitstag eingeführt (die gemohnte Frühstücks- und Vesperstunde stiele von selber weg), so würde der Fabrikant, um nicht zu Schaden zu kommen, die Arbeiter so treiben und so mit Arbeit überhäufen, daß dieselben Abends weit müder und abgepannter sein würden als vorher und weit unfähiger und stumpfer zu irgend einer geistigen Arbeit. Andererseits würde dem Fabrikant durch den Normalarbeitstag eher noch Vortheil erwachsen, denn welche ungeheure Menge an Licht und Heizung würde gespart werden, wenn in den großen Fabriken die tägliche Arbeitszeit nur um eine Stunde verkürzt würde. Da nun der Fabrikant, wie oben schon gesagt, in seiner Ausbeutungsbucht bemüht sein wird, in der nun verkürzten Arbeitszeit dasselbe Quantum von Arbeit zu liefern, so erhellt hieraus, daß derselbe durch die oben schon erwähnte Ersparniß zu einem bedeutenden Vortheil gelangt, und dies ist der Grund, weshalb gerade in den Gegenden, wo die Industrie zu einer bedeutenden Höhe herangewachsen ist, auch Stimmen, welche außerhalb unserer Bewegung stehen, für die Einführung des Normalarbeitstages laut werden; es sind dies die „offenen Augen“ Jener für die Leiden des arbeitenden Volkes.

Außerdem gehören aber auch zur Großindustrie sehr viel Gewerke, bei welchen die Handarbeit nicht zu beseitigen ist, wie der „Neue Sozial-Demokrat“ selbst anführt, und so würde der neue Segen nicht einmal die gesammte Großindustrie umfassen. Nun giebt es aber auch so und so viel Erwerbsweize, welche den Jahreszeiten, also der Mode unterworfen sind und ebenfalls zur Großindustrie gehören; wie unmöglich da der Normalarbeitstag ist, ist wohl einleuchtend, denn es muß in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit eine ungeheure Menge von Arbeit geliefert werden. Hier würde man sagen, daß alsdann mehr Arbeiter angestellt werden müßten und somit die Nachfrage vermehrt würde; dies ist jedoch keineswegs unbedingt notwendig, denn in der Lohnarbeit würde der Arbeitgeber mehr treiben und in der Accord- oder Stückarbeit der Arbeiter selbst bemüht sein, das Quantum von Arbeit zu liefern, was zu seinem notwendigsten Lebensunterhalt gehört.

Gesezt aber, es liege die Nachfrage nach Arbeit und mit ihr der Lohn, so müßte doch der „Neue Sozial-Demokrat“ wissen, daß auch mit ihm der Preis der Produkte steigt und daß eben durch den, in Folge der gesteigerten Nachfrage gestiegenen Lohn in der betreffenden Branche ein gewisses Wohlbehagen sich bei den Arbeitern einfinden würde; sie würden zeitigere und reichlichere Eten schließen, und so hätten wir nach Verlauf von einigen Jahren nicht mehr Nachfrage, wohl aber ein Ueberangebot der Arbeit.

Der Normalarbeitstag ist also ein direktes Verschleppungsmittel der sozialen Frage und wir würden in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren eben da wieder anfangen müssen, wo wir heute stehen; er ist also in Folge des ökonomischen Wohngesetzes im heutigen Staate eine reine Unmöglichkeit. Auch würde man die große Menge von Landarbeitern unbedingt ausschließen. — Wenn aber derselbe unter den heutigen Verhältnissen auch wirklich möglich wäre und es würde dem Arbeiter wirklich daraus das erwachsen, zu was er geschaffen werden soll, so würde die Folge davon sein, daß die Arbeiter, welche von der Lehre Lassalle's nicht bis ins Innerste durchdrungen wären, sich dem eigentlichen Prinzip der Bewegung fern hielten, denn man hat die Beweise gehabt, daß die unwissende Masse, wenn sie einmal einen Streik siegreich beendigt hatte, nun glaubte, daß sie nun weiter Nichts bedürfte und nach ihrer Meinung die soziale Frage schon für gelöst hielt.

Als Mittel nun, welche zur Vereingung des Normalarbeitstages führen sollen, sind organisierte Streiks und die Einführung derselben durch den gesetzgebenden Körper angegeben worden. Auf Letzteres wird das größte Gewicht gelegt. Unser gesetzgebender Körper besteht doch meistens aus Kapitalisten und Bourgeois, und aus den oben angeführten Gründen haben wir gesehen, daß, von diesen den Normalarbeitstag zu erlangen, nicht zu schwierig sein dürfte, da ihnen ja dadurch eher Nutzen als Schaden gebracht würde; wenn auch in den einzelnen Fällen sich die Bourgeoisie so sehr dagegen sträubt, so ist dies jedoch nur der leere Schein, dem Arbeiter keine Concessionen machen zu wollen. Beweis dafür ist, wie vor einigen Jahren im „Sozial-Demokrat“ stand, daß ein Fabrikant in Elßaß, dessen Name mir entfallen, selbst seinen sämtlichen Arbeitern unter Entrichtung des alten Lohnes eine Stunde Arbeitszeit abnahm, denn er war durch eigene Berechnung zu der Einsicht gelangt, daß er trotz der verkürzten Arbeitszeit und des alten Lohnes, dennoch dasselbe Quantum von Arbeit erzielte und auch noch die Ersparniß an Licht und Heizung hatte. Hier wollte man nie vergessen, daß unter den heutigen Verhältnissen das, was der Bourgeoisie Nichts schadet, auch dem Arbeiter Nichts nützt.

Wir sehen also hieraus, daß eine solche Agitation dem Prinzip der Bewegung eher hinderlich als förderlich und darum gänzlich verwerflich ist. Im sozial-demokratischen Staate, unter mit Hilfe des Staats gegründeten Produktionsassoziationen, regelt sich die Arbeitszeit von selbst; dies muß denn auch dasjenige sein, was in unserer heutigen

* Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir mit den Ausführungen des obigen Artikels nicht übereinstimmen. Wir hielten uns aber für verpflichtet, auch einem sozialistischen Gegner des Normalarbeitstages die Spalten des Parteiorgans zu öffnen. Die Widerlegungen werden natürlich nicht ausbleiben. D. R. v. S.

gen Agitation hauptsächlich hervorzuheben werden muß, dies ist der große Punkt, um welchen sich alles Andere in näherer oder weiterer Entfernung anreihet, und hierzu gelangen wir durch die völlige Ausnutzung des freien und direkten Wahlrechts; nur hierdurch sind wir im Stande, uns der Lösung der sozialen Frage zu nähern, oder nicht durch solche Palliativmittelchen, durch welche wir uns die große Masse des Volkes nur entfremden, anstatt sie anzuziehen.

Leipzig, den 8. August 1871.

Im Namen der Lassalleaner zu Leipzig:
G. Meier.

Dr. Eduard Löwenthal.

Die Redaktion des „Volksstaat“ erhielt folgenden Brief aus der Redaktion der „Staatsbürger-Zeitung“, d. d. Berlin, 5. August: „Zu den vielen Unwahrheiten, die Sie bezüglich meiner Person verbreitet haben, füge Sie neuerdings wieder die, daß ich hier in einer Mannerversammlung gesprochen haben soll. Wenn Sie besser über mich informiert wären, müßten Sie wissen, daß ich überhaupt noch nie in Arbeiterversammlungen als Sprecher aufgetreten bin. Sie schaden in der That Ihrer eignen Sache durch nichts mehr, als durch solche leichtfertige Verdächtigungen. So theilten Sie auch einmal mit, ich hätte dem Ministerium Berren in Nassau gedient, während ich unter diesem Ministerium überhaupt nicht mehr in Nassau war... Daß ich je in offiziellen Beziehungen zur preussischen Regierung gestanden haben soll, ist gleichfalls eine Unwahrheit, die Sie und Leop. Sonnemann in die Welt schleuderten. Ich bin stets selbstständig meinen Weg gegangen und meiner Ueberzeugung gefolgt — selbstständiger, als Viele, die sich zu meinen Conforen aufwerfen.“

Dr. Ed. Löwenthal.

Wir haben darauf zu erwidern: 1) Im „Volksstaat“ ist nicht gesagt worden, daß Löwenthal in einer „Mannerversammlung“ gesprochen hat, sondern in der Volksversammlung, betreffend die Berliner Presse. Das Resümé der Löwenthal'schen Rede findet sich in der von Löwenthal selbst redigirten Daubig'schen Schnapsbitterzeitung Nr. 177. S. Seite 1. Spalte 3. Zeile 22 bis 48.

2) Daß Löwenthal zur Zeit des Ministeriums Berren sich nicht mehr in Nassau aufgehalten hat, ist kein Beweis dafür, daß er diesem Ministerium nicht gedient habe. Ebenso gut wie Löwenthal von Dresden aus für das preussische Ministerium gearbeitet hat, hat er auch für das nassauische außerhalb Nassau's gewirkt.

3) Das Stärkste, was Herr Löwenthal uns bietet, ist die Blügung der allbekannten Thatsache, daß er ein preussischer Offizier sei. Das mit längerer oder selbsterklärendlich auch, daß er in Dresden und Zürich viele Tausend Thaler in Zeitungsgründungen verpulvert hat; daß seine Cogitantenreligion-Annoncen viele Tausend Thaler gekostet haben; daß er vor einigen Monaten Mitarbeiter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gewesen ist und gegenwärtig Mitredakteur der halbbohoschischen, vom Kreuzzeitungs-Beutner redigirten „Staatsbürgerzeitung“ ist. — Herr Löwenthal würde es wahrscheinlich nicht gewagt haben, uns obigen Brief zukommen zu lassen, wenn er gewußt hätte, daß sein eigener Vater zu unserm Freunde Carl Hirsch vor einigen Jahren geäußert hat: „Mein Sohn hat eine ausgezeichnete Stelle bei Bismarck.“

Diermit erledigt sich der Löwenthal'sche Brief und wir halten das in früheren Artikeln über das in Rede stehende Individuum Gesagte aufrecht, indem wir noch wiederholt darauf aufmerksam machen, daß der Verfasser der vor drei Vierteljahre, also nach Erlaß der preussischen Kriegs-Amnestie, erschienenen Rajetitätsbehebungs- und Hochverrathsbroschüre „Das preussische Wählerrecht-System“ sich überhaupt nicht ungehindert in Preußen aufhalten dürfte, wenn er kein Polizeispigel und agent provocateur wäre. Zu gelegener Zeit werden wir einmal ein paar Proben aus der erwähnten Broschüre zitiren.

Warnung für reisende Handwerksgejellen.

In Reudorf (im Anhalt'schen) sind am 1. August Abends mehrere reisende Gesellen von dem Ortsschulzen August Günther und einem Gemeinbediener, in Gesellschaft des Oekonom Drosdenin, alle drei mit Knütteln bewaffnet, auf offener Straße überfallen und, im Weisem vieler unthätigen feigen Zeugen, jämmerlich mißhandelt worden.

Die Sozialdemokraten von Reudorf.

NB. Für den Fall, daß die Anhalt'sche Justiz nicht, wie die der andern Ländchen und Länder, durch die Internationale in Anspruch genommen ist, dürfte sie sich wohl mit den oben genannten Reudorfer Straßentrüibern zu befaßen haben.

Vom Rhein. Ein Wollener, Soldat im 29. (preuß.) Regiment, erzählt mir nachstehende Charakteristik:

„Auf unserm Heimmarß von Amiens, Peronne etc. in die Eifel (Eier-Soblenzer Route) gekommen, haben wir von unsern Landsleuten daselbst erfahren müssen, daß man uns als Nachpreise zu den Vorbeerrängen den Heuspelger oder den Schuppen als „ganz passenden Schlafraum“ angewiesen hat. In Frankreich hat uns das Niemand zugemüthet. — Ich wüßte nicht, wie Viele es hätten übersehen können, hätten wir nicht unsere leibliche Pflege von den Franzosen erhalten. Es war uns z. B. leid, als wir bei diesen aus- und auf die von uns besetzte Citabelle in Amiens einquartiert wurden.“

Oft hatten wir kein Brod, aber beinahe stets Schnaps. Dann gab's wieder 2 Brode auf einmal, aber schimmelige, wir sollten uns davon abschneiden, was noch genießbar wäre. — Daß uns unsere Landsleute in der Heimath das Heu und Stroh als Nachlager anbieten, erkläre ich mir so: Diese betrachten den Soldaten als eine Staatsplage. Der Franzose (Bürger) hält aber den Feind selbst dann noch als Mensch, wenn er auch das Bißchen, was er hat, mit ihm theilen muß.“

So ein Kaiserschwärmer.

Mainz. Vor mehreren Monaten, d. i. in diesem Frühjahr, hat die nationalliberale Majorität des hiesigen Gemeinderaths's Striße gemacht, weil der Großherzog nicht diejenigen Personen zu Bürgermeier und Adjunkten gemacht hat, die ihnen für eine Bismarckspottik im Gemeinleben geeignet schienen. Sie haben's aber durchgesetzt und von Berlin aus war die Nachricht, daß die gewünschten Gemeindevorsteher gewählt sind, eher hier, als die Nachricht von der großherzoglichen Ernennung kam.

Jüngste Nachrichten aus unserm nationalliberalen Gemeindevorstand sind, daß man den Gemeinde-Angestellten unmöglich machen will, ihre Nothwehr in der Gemeinde zu veröffentlichen.

Leipzig. In einer auch im „Volksstaat“ vor vielen Wochen mitgetheilten Noth, betreffend die Mißhandlung eines Kindes durch die Lehrerin Emilie Riedel in Riechenbach, war gesagt, dieselbe habe eine Schülerin krank und wund geschlagen. Jetzt erst, nach fast drei Monaten sendet Fräulein Riedel verschiedenen Zeitungen Berichtigungen ein, welche dahin gehen, daß das Kind wohl „einige Schwielen“ von den Prügeln davongetragen habe, aber keine Wunden, und daß die ihr insinuirten Redensarten gelegentlich jenes Strafsak's gänzlich erfunden seien. — Wir hätten keinen Grund, uns über diese Affaire des Weiteren auszulassen und die vollkommene Wahrheit der Berichtigung, deren Resümé wir oben dem Grimmitschauer „Bürger- und Bauernfreund“ entlehnt haben, zu beweisen, wenn nicht eine im „Leipziger Tageblatt“ vom 25. Juli befindliche Berichtigung des Hrn. Riedel uns dazu nöthigte. Darin sagt dieselbe, daß das in Rede stehende Schulkind, welches „seit 1/2 Jahren die Peitsche der Klasse ist“, wegen „hartnäckigen Lügens“ „nicht 126 aber vielleicht 26 Schläge“ erhalten habe. Die Dame, die sich hier offenbar als eine Pädagogin seltsamer Art bloßstellt, muß vom öffentlichen Leben recht merkwürdige Begriffe haben, wenn sie darnach Folgendes schreibt:

„Eine mir persönlich ganz unbekannt Sozial-Demokratenpartei hat die Stadt (durch das Gerücht von der üblen Behandlung des Schulkindes) in Aufregung versetzt. Das ganze weitzerweitete Comploit (!), dessen Hauptziel meine Unterdrückung war, hat aber seinen Plan heimlich betrieben, und nur solche Subjekte zur Schau gestellt, denen wegen notorischer Armut kein Gericht etwas anhaben kann (!!). — Wenn das „Comploit“ etwa darauf hinausläuft, den Kindern eine andere Lehrerin zu verschaffen, welche nicht solche Abergheiten in die Welt schüßt, dann haben die Reichsbäcker Recht.“

(Nachträglich ersehen wir aus den Blättern, daß das Zwidauer Bezirksgericht das erstinstanzliche Urtheil gegen die Riedel „10 Thaler Geldstrafe wegen fahrlässiger Ueberdrehung einer Verurtheilung 5 ganzem Körperverletzung aufrecht erhalten hat. Die „Berichtigungen“ der Riedel sind demnach nicht wahrheitsgetreu.)

Parent gab schon am 5. April seine Demission als Mitglied der Commune. Auf ihm lastete der Verdacht (1), den Befehl zur Anzündung des Börseendertels gegeben zu haben; der schreibverrätterige Delacour hat indes mit Bestimmtheit erklärt, daß die betreffende Unterschrift nicht von diesem ungelagten herrühre. (So!)

Die Art und Weise, wie die Verhandlungen geführt werden, steht in Harmonie mit dem Wesen der Anklage und der Ankläger. Es sind Mörder, die über ihren Opfern zu Gericht sitzen, und deren einziger Zweck es ist, zu morden! Wie können wir uns daher wundern, daß sie ihren Opfern den Mund knebeln? Daß sie Ferré unter dem nichtswürdigen Vorwand, er „verherrliche die Brandstiftung und den Mord“, zum Schweigen gezwungen haben? Fürwahr, neben diesen kaltblütigen Mördern, im Namen des Gesetzes“ erscheinen die schnapstrunkenen Verfallener Soldaten, die ihre Gefangenen zu Tausenden abschlachteten, als Engel der Unschuld! Und das sind die Vertreter der Bourgeoisivilisation! Und das sind die „Retter der Gesellschaft“!

Das „Journal de Genève“ veröffentlicht einen Brief von Charles Beslay, dem Mitgliede der Commune, das als Delegirter bei der Bank von Frankreich fungirte. Wir theilen aus dem Briefe, der bestimmt ist, gegen die Verleumdungen zu protestiren, denen der Schreiber desselben ausgesetzt war, die Schlussstelle mit, in welcher es folgendermaßen heißt:

„Für meine Person werde ich fernerhin alle Anlagen, die noch bis zu mir dringen können, mit vollster Gleichgültigkeit fallen lassen und mit größerem Muthe wie je das Studium der sozialen Probleme wieder aufnehmen, welches ich seit langem verfolgte. Vielleicht werde ich bald in der Lage sein, eine gewisse Zahl der schwierigsten Fragen des Sozialismus zu lösen und diese Untersuchungen werden die Aufgaben, die ich eben skizzirte, noch mehr beweisen. Ich resumirte dieselben in wenig Worten:

„Die Frage des Kapitals und der Arbeit ist heute das Hauptproblem, welches Europa zu lösen hat. Statt die Flucht vor ihm zu ergreifen, müssen wir ihm näher treten, indem wir mit Revolutionen, nicht mit Revolutionen vorgehen und an die feste Discussion appelliren und die Zustimmung der Mehrheit zur unerlässlichen Bedingung jeder Reform und jedes Fortschrittes machen.“

Unsere Gegner. Die „Wiener Presse“ (Bourgeoisblatt, Jedem zur Verfügung, der es bezahlt) läßt sich aus Florenz schreiben:

„Bekanntlich wurde hier kürzlich eine Art Filiale der Internationalen ausgehoben, bei welcher Gelegenheit einige Schritten in die Hände der Behörden fielen, welche auf das Treiben und die Zwecke dieser sauberen Affiliation ein sonderbares Streiflicht werfen. Unter andern wurde nämlich eine Art Instruktion des Londoner Centralcomitees (1) vorgelesen, worin dieses das von der Pariser Commune angewendete Mittel der Brandlegung nicht nur gut heißt, sondern sogar dessen Anwendung im Interesse der von der Internationalen verfolgten Ideen als nachahmungswürdig bezeichnet, da mittelst desselben der doppelte Zweck erreicht werde, das Kapital zu zerschlagen und der Internationalen Propaganda zuzuführen. Das Centralcomitee empfiehlt daher, bei eventuellen Brandlegungen besonders größere Fabriken und Etablissements im Auge zu behalten, da hierdurch erstens deren Besitzer im Herzen getroffen, zweitens die in denselben beschäftigten Arbeiter gewaltsam zum Streiken veranlaßt und so der Internationalen in die Arme getrieben werden würden. Wenn man die Sache so liest, so glaubt man zu träumen oder es mit einer müßigen Erfindung zu thun zu haben, und doch ist das Ganze eine Thatfache, für deren Richtigkeit wir garantiren können; die saubere Instruktion existirt und liegt dem hiesigen Kommunalgerichte vor, ja man hegt sogar den Verdacht, daß die ungewöhnlich zahlreichen, in letzter Zeit vorgekommenen Brände in Italien nicht das Werk des Zufalls, sondern der verbrecherischen Thaten der Internationalen seien. Und solche Glende wagen es, sich humanitärer Zwecke zu rühmen und das Wort Freiheit zu gebrauchen, welches in ihrem Munde nur entweicht und zum Schrecken und zur Weisheit der Menschheit gemacht wird.“

Natürlich ist nie ein solches oder ähnliches Aktenstück von dem Generalrath der Internationalen Arbeiterassoziation ausgegangen. Entweder ist der Korrespondent der „Presse“ ein infamer Fälscher, oder er ist das Werkzeug eines infamen Fälschers. Wenn in Wirklichkeit die saubere Instruktion existirt, dann hat sie nicht ein Mitglied der Internationalen, geschweige den Generalrath zum Verfasser, sondern einen beliebigen Stieber. Verstanden, ihr Denuziantengefindel? Was aber den Korrespondenten der „Presse“ betrifft, so fordern wir ihn auf, den Beweis zu erbringen, daß ein derartiges Aktenstück (sei es nun Politikal- oder sonstiges Nachwerk) im Besitz des Valentin Gerichts existirt. Er hat gesagt, „die Richtigkeit (seiner Angaben) garantiren zu können“; entweder macht er seine Behauptung wahr oder wir erklären ihn für einen nichtswürdigen Lügner!

In einem „Einerlei Maß“ überschriebenen Artikel betont der Stuttgarter „Beobachter“ die Pflicht der Presse, dieses „internationalen Tribunals“, an die Beurtheilung von Verhältnissen in- und außerhalb des Landes mit gleicher Unbefangenheit heranzutreten. Unrecht, von Deutschen an Deutschen verübt, sei nicht gelinder zu beurtheilen als das, was uns fremde Völker zufügten. In Nachstehendem werden diese Ausführungen illustriert: „Der „Schwäbische Merkur“ (Nr. 177) erwähnt rühmend der attemmäßigen Uebersicht der „Erscheinungen, welche die Franzosen während der Kriege von 1792—1813 an Frankfurt a. M. verübt haben“, berechnet und publizirt von Dr. von Oden, einem großem „Patrioten“ und Senator, und fügt hinzu: „Der Verfasser will auch der jetzigen Generation, die bis zum Kriege von 1870 gar sehr zu kosmopolitischer Sentimentalität und Bewunderung fremder Nationalitätserfolge geneigt war, in dürren Zahlen das Unrecht wieder vorführen, das der Väter Herz zwanzig Jahre lang empörte.“ Wozu that er das? Ich kann keine andere Absicht herausfinden, als daß die Empörung, welche die Herzen der Väter empfunden haben, auch die jetzige Generation ergreifen solle. Und wozu dies? Daß sich die bedauerliche Klafi, die seit einem Jahre zwei Nachbarvölker, die ersten Nationen der Erde, getrennt hat, ja nicht zu bald schließe, vielmehr der Haß und das Mißtrauen fort und fort genährt werde. Ist das patriotisch? Ich halte die entgegengesetzte Handlungsweise für diejenige, die dem Vaterlande frommt, und daher für patriotisch. Aber ich gebe zu: was wahr ist, ist wahr und darf in der Erinnerung der Völker bleiben. Auch ich theile vollkommen die Empörung über die von den französischen Heeren in den damaligen Kriegen gegen Deutschland erpreßten Kontributionen. Aber haben sich denn nur die Franzosen solche „empörende“ Handlungsweise zu Schulden kommen lassen? Hat der „Merkur“ die den französischen Städten auferlegten Requisitionen und Kontributionen je „Erscheinungen“ genannt? Warum nennt er nicht das Gleiche mit dem gleichen Namen? Dat er eine andere Antwort als:

„Ja Bauer, das ist ganz anders“? Auch stimme ich darin dem „Merkur“ völlig bei, daß die Summe jener Erscheinungen, von denen er selbst sagt, daß sie alle bisherigen Schätzungen hinter sich läßt (11,700,000 fl.) das Herz der Väter und aller Mitführenden mit Recht empören mußte. Aber ich sehe nur nicht ein, warum ich, wenn das Gleiche von Deutschen geschieht, anders fühlen und urtheilen sollte. Oder hat der „Merkur“ vergessen, daß derselben Stadt Frankfurt im Jahre 1866 nicht innerhalb 21 Jahren, sondern auf einmal, mehr als die doppelte Summe als Kontribution auferlegt wurde; aber freilich nicht von Franzosen, sondern von Preußen? Hat er dieses je mit dem gleichen Namen wie die französischen Kontributionen benannt? Denn daß man diese Kontribution schließlich der Stadt nachließ, um sich den fetten Brocken, den man selbst zu verschlucken beschloffen hatte, nicht ganz unschmackhaft zu machen, ändert an der Sache nichts. Oder glaubt der „Merkur“, es sei nicht erst nöthig, den Frankfurtern dieses erst vor fünf Jahren von Preußen erlittene „Unrecht vorzuführen“, um sie mit diesen, nicht „dürren“ sondern recht fetten Zahlen von der sentimentalischen Bewunderung preußischer Rationalitätsexzesse zurückzubringen? Darin dürfte er Recht haben.“

Die „deutsche Einheit“ ist einer großen Gefahr entronnen: der Bapenkönig, welcher sich neuerdings in den Schmolzwinkel zurückgezogen hatte, ist plötzlich wieder „patriotisch“ geworden und hat dem König-Kaiser von Preußen höchstehändig die Hand gedrückt. Das Gleiche hat der österreichische Kaiser gethan. Letzterer hat seinen Besieger sogar geküßt. Fürst schlägt sich, Fürst verträgt sich.

Der „sozialdemokratische Arbeiterverein“ von New-York hat durch seinen Schriftführer an Hrn. Dr. Guido Weiß in Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

„Geehrter Herr!
Der unterzeichnete Verein hat mich beauftragt, Ihnen, in Ermangelung einer amerikanischen Arbeiterzeitung, mitzutheilen, daß in seiner letzten Sitzung Ihre ausgezeichnete Rede, „Das Recht der Commune“, wie sie im „Volksstaat“ steht, unter großem Enthusiasmus vorgelesen worden ist.“

„Die Freude über die Thatfache, daß in Berlin die Demokraten sich wieder rühren und, der schmachvollen Militärherrschaft und der nationalliberalen Speichelleckerei zum Trotz, die viel geschmähte, heldenmüthige Pariser Commune verteidigen, war allgemein. Wenn man den europäischen Zeitungs-Nachrichten, die uns zu Gesicht kommen, Glauben schenkt, muß man annehmen, daß die Bevölkerung von Berlin nur eine Herde von Bedientenseelen sei, die nichts Verdienstvolleres zu thun weiß, als bei jeder menschlichen und unmenschlichen That hoher Personen Hurra zu schreien und in tiefer Demuth zu erstehen. Sie können sich daher denken, wie angenehm wir durch die Gewißheit überrascht wurden, daß noch nicht alle Demokraten in Berlin in die Anbetung vor dem Erfolg aufgegangen und fromme Unterthanen geworden sind, daß sich vielmehr noch eine Anzahl wohl erhalten hat und ihrer Pflicht eingedenk ist, die angemaßte Herrschaft der Wenigen über die Vielen zu stürzen. Wir hoffen, daß sie in dem Kampfe für die Abschaffung der heutigen elenden Gesellschafts- und Staatsverhältnisse nicht erlahmen, sondern in immer entschiedener Weise vorgehen werden, nicht vergebend, daß die soziale Ungleichheit, der Hunger, die unsichere Existenz der Arbeiter und die daraus hervorgehende dienstliche Abhängigkeit und Stellenjägerie die Hauptursache aller Uebel ist, gegen die wir anzukämpfen haben.“

In Gleichheit und Brüderlichkeit.“
r. r. r.“

Ehlingen. In Folge des Beschlusses der Landesversammlung der württembergischen Arbeiter-Vereine: **Direkten Anschluß an die sozial-demokratische Arbeiterpartei**, hat der hiesige Arbeiterbildungs-Verein in seiner Versammlung vom 29. Juli sich für den direkten Anschluß an die Partei ausgesprochen, und führt nun den Namen „sozial-demokratischer Arbeiter-Verein.“ Wir eruchen deshalb alle Parteigenossen und Brudervereine, welche mit uns korrespondiren, ihre Adressen an G. May bei Stricker Braun Strobgasse No. 7 zu richten. A. Homming, Schriftführer.

Reutlingen. Sonntag, 30. Juli. Die heute hier abgehaltene Volksversammlung verlief günstig. 150—200 Personen meist Arbeiter, waren anwesend. Den Vorsitz führte Bürger Jirbs aus Reutlingen.

Ueber den ersten Punkt, die Stellung der sozialdemokratischen Partei zur Volkspartei referirte Bürger Schwarzinger, da Scheu wegen seiner Ausweisung aus Württemberg verhindert war. Er wies an, daß die Volkspartei während des Krieges überhaupt und zur sozialen Frage insbesondere nach, daß es den Arbeitern unmöglich sei, sich länger von dieser Partei gängen zu lassen.

Bürger Mai von Ehlingen, der über den zweiten Punkt, den Normalarbeitstag, referirte, sprach für den zehnstündigen Arbeitstag. Beide Vorträge wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Am Schluß der Versammlung unterzeichneten sich sofort 29 Arbeiter als Mitglieder des neugründenden sozialdemokratischen Vereins. — Stöckmayer, Schriftführer.

Herborn in Nassau. Dem Anrufe der Siegener und Marburger Parteigenossen zu einer Zusammenkunft auf dem Staufenberg folgend, fanden sich dort von vier ein: Heinz und Schupp und B. Schmidt, der früher in Holsheim agitirt hat. Mit den Marburger und Siegener Parteigenossen — unter letzteren viele Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins — wurde nach erfolgter Berathung folgender Beschluß gefaßt:

„Für die drei Orte Siegen, Marburg und Herborn ein Agitations-Komitee zu gründen, bestehend aus 9 Mann mit Siegen als Vorort, wozu Siegen 5 Mann und Marburg und Herborn je 2 Mann wählen, um die Mittel zu beschaffen, in kürzerer oder längerer Frist die Agitation mit Erfolg betreiben zu können.“

Das Komitee in Siegen wird hierüber dem Ausschuß näheren Bericht erstatten. — Die Zusammenkunft war für die Teilnehmer in jeder Beziehung anregend und sehr gemüthlich.

Barmen. In den Zeitungen finden wir folgende Annonce: „Den Arbeitgebern der Umgegend, die uns durch Nichtbeschäftigung der wegen des Streiks entlassenen Arbeiter unterstützen wollen, zeigen wir hierdurch an, daß unsere Vereins-Mitglieder von jezt an jeden Entlassungsschein eigenhändig unterschreiben und unterschlagen oder stempelnd werden, und daß eine Nichtbetheiligung am Streik dem betreffenden Arbeiter extra bescheinigt werden soll.“

Barmen, 1. August 1871.

Der Maschinenfabrikanten-Verein.
Barmen. Unterstützung für die streikenden Metallarbeiter ist nöthig und zu senden an Jul. Schmitz, Oberdenkmalstraße 88, Barmen.

Breslau, den 10. August 1871. Auf die Ermiderung des Hrn. R. in Nr. 64 des Parteiorgans habe ich nichts zu entgegnen. Alle Parteimitglieder, welche die sozialistischen Schriften nicht bloß gelesen, sondern auch durchdacht haben, werden mit mir der Meinung sein, daß diese Ermiderung sich selbst kritizirt.

Eine Bitte hätte ich nur an Hrn. R. zu richten, nämlich die, mir gefälligst den Passus aus den Vassalle'schen Schriften zu zitiren, welcher die von ihm projektirten Produktiv-Affoziationen für die Bio-

nier der zukünftigen hält. Ich würde ihm für diese Bereicherung meiner national-ökonomischen Kenntniß sehr verbunden sein. Offenbar hat Hr. R. jene Stelle aus dem Arbeiterlebensbuch im Auge, welche die auf der Basis des Staatskredits errichteten Genossenschaften für die Bahnbrecher der künftigen kommunistischen Gesellschaft erklärt. Hinsichtlich des mir gegenüber gestellten § 7 des Statuts der deutschen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation verweise ich ihn auf die voriges Jahr im Organ genannter Sektion — dem „Vorboten“ — erschienenen Artikel mit der Ueberschrift „Die Arbeiterbewegung, das Genossenschaftswesen und die Revolution“. Er wird dort dieselben Ansichten wiederfinden, die ich in meinem ersten Artikel über besagte Affoziationen ausgesprochen habe.

Dies mein letztes Wort hierüber: denn auch ich halte es für „Zeit- und Raumverschwendung“, die Seite 7—9 des „Offenen Antwortschreibens“ entwickelten Gründe Vassalles gegen die Schulpe'schen Affoziationen hier nochmals wiederzugeben. S. Jaerker.

Berlin, 10. August. (Strike in der Norddeutschen Wagenschiff.) Die Arbeiter genannter Fabrik haben am 9. August beschloffen, die Arbeit in der betreffenden Fabrik nicht wieder anzunehmen, bis die Direktion ihnen Nachstehendes genehmigt hat: 1) Ihren Mitarbeiter Bischoff wieder in Arbeit zu nehmen. 2) Beibehaltung der jezt bestehenden Akkordpreise. 3) Erlaubniß des Tabakrauchens in den Eisenwerkstätten. 4) Freien Zutritt eines jeden Arbeiters in das Restaurationstokal nach 6 Uhr Abends. 5) Einführung des Normalarbeitsstages von 10 Stunden Arbeitszeit. Wegfall aller Ueberstunden und der Sonntagsarbeit. 6) Vergütung der Zeit im Lohne, wenn der Akkordarbeiter wegen Mangel an Material oder Werkzeug verhindert wird, weiter zu arbeiten. 7) Wegfall aller Zeitangaben bei Akkordarbeiten und unbedingtes Auszahlen des Verdienten. 8) Treten Fälle ein, daß ein Akkordarbeiter entlassen werden soll, so muß ihm das Recht zustehen, den angefangenen Akkord fertig zu machen. 9) Bei erkrankten Mitarbeitern muß die Person, welche die Meldung resp. den Krankenschein oder den Lohn abzuholen sich als berechtigt legitimirt, freien Zutritt in der Fabrik haben. 10) Eine Lohnhöhung für die Arbeiter, welche im Lohn arbeiten, auf 6 Pfennig pro Stunde. 11) Daß der Abschluß der Woche am Donnerstag Abend und nicht wie jezt am Dienstag stattfindet. — Es wurde eine Kommission von 34 Mann gewählt, welche diese Forderungen der Direktion am Dienstag überreicht hat, aber ohne Erfolg. Dann wurde ein Strike-Komitee von 11 Personen gewählt. Zum Geschäftsführer wurde Elsner, zu Kassirern wurden Brückner und Bischoff gewählt. Dieses Komitee hat seinen Sitz im Schneider'schen Lokal, Chaussee Nr. 12, und bittet, etwa eingehende Unterstützungen direkt an dasselbe zu adressiren.

Internationale Gewerkschaft der Maurer, Zimmerer und verwandten Werke.

Bresden. Die Hauptversammlung am Dienstage, zu welcher alle verwandte Baugewerke und Bauarbeiter eingeladen wurden, war nicht so zahlreich wie die vorige besucht, trotzdem die Tagesordnung abermals die wichtigen Fragen: über die Unterstützung der streikenden Berliner Maurer und den Normalarbeitstag zur Berathung brachte. Die erste Frage: Wollen wir die feierlichen Kameraden unterstützen? ward von mehreren Rednern unter Beifallsbezeugungen beantwortet, ungeachtet der im „Neuen Sozialdemokrat“ gegen unsere letzten Beschlüsse aus falscher Auffassung hervorgegangenen Verdächtigungen, welche beiläufig bemerkt unsererseits auf brieflichem Wege, im Vereinsorgan dem „Volksstaat“ aber durch Herrn Liebknecht, York und andere widerlegt worden sind. Dies geschah auch in der Versammlung, indem nachgewiesen ward, daß wir bei früheren Vorkommnissen unserer Pflicht so viel als möglich nachgekommen sind, ohne zu fragen, von welcher Partei die Aufforderungen ergangen waren, und auch heute ward folgende Resolution einstimmig genehmigt:

„Die heutige Versammlung beschließt im Interesse sämtlicher deutscher Arbeiter, die in Berlin streikenden Maurer nach Kräften zu unterstützen und auf allen Bauplätzen, Arbeiterstellen und Werkstätten Sammlungen vorzunehmen, überhaupt sich zu einer regelmäßigen Beisteuer zu verpflichten.“

Hierauf bezüglich ward auf Vorschlag sofort ein Komitee gewählt, welches Sammlungen in die Hand nimmt und Geldsendungen besorgt. Die Gewählten waren: Häbler, Müller, Kreyschmar, Rausch und Göttrich. Letzterer als Kassirer und wohnhaft Pragerstr. Nr. 10 im Hofe. Eine sofort ausgelegte Liste zu regelmäßigen Steuerungen während des Streiks (welche leider viel Hartherzigkeit zum Verlassen des Saales veranlaßte) ergab das günstige Resultat, schon an dem Tages 12 Uhr, abends zu können; und hoffentlich werden namentlich die Herren Poliere ihrer Pflicht gegen die ihnen unterstellten Arbeiter nachkommen und die Sammlungen möglichst befördern helfen, anstatt sie zu unterdrücken, wie bereits schon von einigen geschehen.

Der 2. Punkt der Tagesordnung enthielt ein Referat Herrn Müllers über den „Normalarbeitstag.“ Redner wies bis in die kleinsten Details nach, wie bei den seit 30—40 Jahren bestehenden Akkordpreisen der Arbeiter noch einmal so viel leisten müsse wie damals, um nur den zur höchsten Nothdurft erforderlichen Lohn zu verdienen und demzufolge die Sonntage und Nächte zu Hälfte zu nehmen gezwungen sei etc. („Volksbote.“)

Enittung. Erhalten von W. Hoß, Regensburg, 1 Gulden für die Inhabtitren. W. Liebknecht.

Ein Schreiber,

welcher eine schöne Handschrift besitzt, wünscht seine freien Stunden durch Anfertigen von Reinschriften, Abschriften etc. auszufüllen; auch wäre derselbe geneigt, einem Geschäftsmanne die Kontobücher zu führen, und erbittet man gefl. Adressen unter J. R. 80. in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Durch die Expedition des „Volksstaat“ ist zu beziehen:

Der Bürgerkrieg in Frankreich

Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Affoziation an alle Mitglieder in Europa und den Vereinigten Staaten. Separatabdruck aus dem „Volksstaat“ Preis à Stück 2 Sgr., in Partien 1/4 Sgr.

Für Köln.

Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonntag, den 20. August Morgens 11 Uhr öffentliche Versammlung sämtlicher Holzarbeiter Kölns und der Umgegend in der Bierbrauerei bei Bisdorf, Lieboldsstraße 102. Tagesordnung: Der Zweck der Gewerkschaften und die Wirkung des Krieges auf unser Gewerks. Der Zutritt ist Jedem frei. Der Bevollmächtigte.

Für Frankenberg.

Einladung zum Arbeiterverbrüderungsfest, Sonntag, den 20. August, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Benedix zu Frankenberg.

Das Fest besteht aus **Konzert, deskamatorischen Vorträgen** unter Mitwirkung tüchtiger Kräfte und einem darauf folgenden **Ball.** Für das Konzert **Entrée 2 Ngr., Ballabzeichen 5 Ngr.**

Alle Arbeitervereine und Gesinnungsgenossen der Nachbarstädte werden freundlichst um zahlreiche Theilnahme gebeten. Das Postkomitee d. sozialdemokratischen Arbeitervereins z. Frankenberg.

Für Leipzig.

Sozial-demokratischer Arbeiter-Verein. Freitag, den 14. August, Abends 7/9 Uhr: **Versammlung.** Tagesordnung: Berichterstattung über den Kongress. Der Vorstand.

Das Lokal wird im „Tageblatt“ bekannt gemacht.

Entbindungs-Anzeige.

Heute Morgens 8 1/4 Uhr ist meine Frau Natalie, geb. Kech, mit einem **gesunden Knaben** niedergebommen. Leipzig, den 13. August 1871. W. Liebknecht.

Leipzig: Verantw. Redakteur A. Döpner (Redaktion: Peterssteinweg 13.) Druck u. Verlag: F. Thiele. (Expedition: Petersstr. 18.)